

Predigt am 2. Pfingsttag, dem 3. Juni 1963, in der  
Mutterhauskirche Kaiserswerth

.....

Johannes 4, 19-30 und 39-42

Es ist das Ende des Gespräches von Jesus mit der Frau aus Samarien. Diese Frau aus Samarien, eine Samariterin, spricht zu Jesus: Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist. Unsere Väter haben auf diesem Berge in Samarien angebetet, und ihr sagt: zu Jerusalem sei die Stätte, da man anbeten solle. Jesus spricht zu ihr: Frau, glaube mir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten. Ihr wisset nicht, was ihr anbetet; wir wissen aber, was wir anbeten, denn das Heil kommt von den Juden. Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit; denn der Vater will haben, die ihn also anbeten. Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Spricht die Frau zu ihm: Ich weiß, daß der Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn derselbe einmal kommen wird, so wird er es uns alles verkündigen. Jesus spricht zu ihr: Ich bins, der mit dir redet. Und über dem kamen seine Jünger und es nahm sie wunder, daß er mit einer Frau redete. Doch sprach niemand, was fragst du? oder: Was redest du mit ihr? Da ließ die Frau ihren Krug stehen und ging hin in die Stadt und spricht zu den Leuten: Kommt, seht einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich getan habe, ob er nicht der Christus sei? Da gingen sie aus der Stadt und kamen zu ihm. Es glaubten aber an ihn viele der Samariter aus dieser Stadt, um der Rede der Frau willen, welche bezeugte: Er hat mir gesagt alles, was ich getan habe. Als nun die Samariter zu ihm kamen, baten sie ihn, daß er bei ihnen bliebe; und er blieb zwei Tage da. Und viel mehr glaubten um seines Wortes willen und sprachen zu der Frau: Wir glauben nun hinfert nicht um deiner Rede willen; wir haben selber gehört und erkannt, daß

dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland.

Komm, Heiliger Geist, und erleuchte unsre Herzen in dieser Stunde. Amen.

Liebe Gemeinde, heute am Pfingstmontag vor einem Jahr predigte auf dieser Kanzel ein Gast aus der Tschechoslowakei, ein Theologe aus der evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder, der durch die "Prager Friedenskonferenz" und bekannt geworden ist und uns hier besucht hat und damals die Predigt hielt, die noch viele von uns wissen, über den dankbaren Samariter. In dem Gemeindebrief, den viele von uns in der vergangenen Woche erhalten haben, wurde gewünscht, der Pfingstmontag möchte doch solch ein ökumenischer Tag für unsere Kaiserswerther Gemeinde bleiben. Nun hat unser Freund Dobiás aus Prag uns einen Brief geschrieben in der Erinnerung an das vergangene Pfingstfest. In diesem Brief schreibt er, wie er drüben in den Gemeinden weiterhin, wie schon viele Jahre, über Kaiserswerth gesprochen hat. Ich lese einige Sätze aus seinem Brief vor: "Über unsere erste Diakonissin Marie Karafiát rede ich oft. Ich war in meiner ehemaligen Gemeinde in Pardubitz, vorher in Iglau, in Prag, in Kladno, in Olmütz, überall dort habe ich über Kaiserswerth gesprochen. An zwei Orten kamen unsere Schwestern zu mir und baten, ich solle allen in Kaiserswerth ihre Grüße ausrichten, also ich tue es jetzt und bitte dich, die herzlichsten Grüße weiterzugeben". (Das tue ich hiermit). "Erlaube mir, allen in Kaiserswerth die beiliegende Predigt zu senden als einen Gruß und ein spürbares oder hörbares Band unserer gegenseitigen Verbundenheit. Du kannst damit tun, was du für ratsam finden wirst". - Ich halte es für ratsam, wichtige Sätze aus dieser Predigt hier der Pfingstgemeinde bekanntzugeben. Die Predigt hat als Text ein Wort aus dem 2. Korintherbrief: "Die Liebe Christi dringet uns also". Bruder Dobiás übersetzt nach seiner tschechischen Bibel so: "Die Liebe Christi bindet uns also". Und dazu führt er aus: "Das ist die erste Gabe und Aufgabe der Liebe Christi, sie ist das Band der Gemeinschaft unter den Menschen. Ich habe von einem Fischer gehört, der in einer stillen Bucht auf Fischfang ging, während seine Freunde auf offener See fischten. Unbemerkt kam die

Ebbe, als plötzlich die Fischer im Meer ein ängstliches Rufen um Hilfe vernommen haben, das vom Fischer in der Bucht herkam. Nur einem, dem Nächsten, ist es gelungen, noch durch die seichte Enge zum bedrohten Fischer zu kommen. Er hat sein Boot an das des anderen angebunden, und so mit ihm zusammengebunden bis zur nächsten Flut ausgeharrt. Der bedrohte Fischer war mit seinem Boot auf eine Sandbank geraten, und in der Ebbe hätte sein Boot gekentert. Aber durch das Zusammenbinden beider Boote konnte keines von ihnen umstürzen. Beide waren auf der Sandbank, aber ohne Gefahr.

Das ist ein schönes Bild von der Wirksamkeit der Liebe Christi und von unserm Auftrag. So sollen wir unsere Boote an einanderbinden. So sollen wir uns an den Bruder binden, der ohne uns Schiffbruch erleiden könnte, zusammenhalten in brüderlicher Verbundenheit, die ganze Ebbe hindurch, bis wieder die Flut kommen wird; im Schlimmsten den Bruder durchhalten, verbunden sein, solange die Gefahr droht. Das vermag die Liebe Christi". Soweit seine Predigt!

Es ist gut, solch ein Wort aus dem Osten zu hören. Und es wäre noch besser, wenn auf den Treffen unserer Vertriebenenverbände, die ja auch am Pfingstfest zusammenkommen, die Stimme der Christen zu Worte käme und deutlich würde, daß es ein herzliches und starkes Verlangen gibt, im Frieden die Spannungen mit den Völkern im Osten zu lösen. Das würde aber bei manchen ein Erstaunen und Befremden geben, solch ein Wort im politischen Raum zu hören. Aber ein Befremden und Erstaunen wird uns auch in unserer Geschichte berichtet. Als nämlich die Jünger kommen und finden Jesus ~~mit~~ im Gespräch mit der Samariterin, sind sie entsetzt. Da kommt die ganze alte Fremdheit zwischen Jerusalem und Samarien, zwischen den Juden und den - sollen wir einmal sagen - den Neujuden, den Samaritern zutage. Es gibt einen alten Streit, eine Glaubensfrage, und aus der Glaubensfrage wurde eine Völkerfrage, und aus der Völkerfrage wurde Völkerstreit, Haß und Verachtung. Die nächsten Mitarbeiter Jesu waren die größten Verächter der Samariter. Wo ist allein die rechte Stelle, an der Gott Ehre gegeben werden kann? In Samarien, auf dem Berg, oder in Jerusalem auf dem Berg? Die Schaar,

die Jesus bei sich hat, die sonst die größten Umwege nicht scheut, um das verachtete Land nicht betreten zu müssen, oder um mit einem solchen Menschen nicht in Berührung zu kommen, diese Schar wird gewissermaßen festgehalten durch das Gespräch Jesu mit dieser Frau. Dabei steht hier im griechischen Text ein Wort - das auch sonst in der Bibel steht, wenn etwas von Ostern oder von Weihnachten oder von Pfingsten berichtet wird. Wenn Gott selber eingreift in diese Welt, wenn Gott auf seine Weise, auf seine Art in unsere Geschichte eingreift, dann stehen da Menschen - so heißt es im Griechischen - die sind bis in das Tiefste erschüttert. Ihre Welt wird ihnen umgeworfen. Die Jünger sind solche befremdeten, beunruhigten, im Innersten aufgewühlte Menschen geworden. Und in Samarien an dem Brunnen ist die Frau selber auch beunruhigt, aber auf eine andere Weise. Ihr ist mit einem Blitz ihr ganzes Leben durchleuchtet worden. Aber ihr ist nicht klar, woher dieses Licht kommt. Sie will nach unser aller Weise dieses Licht sogleich für sich vereinnahmen, sie will es einordnen in die ihr bekannte Welt. Da wird sie nun gestellt. Sehr barmherzig und menschlich geht es zu bei diesem Gespräch. Es wird ihr nichts Unmenschliches zugemutet. Sie wird im Gespräch dahin geführt, auf eine Stimme zu hören, die sich wie eine Brücke über die Gegensätze legt, nein besser, diese Stimme ist nicht eine Brücke, sondern diese Stimme ist eine lebendige Macht, und diese lebendige Macht kommt ihr in einem Menschen entgegen. Dieser Mensch stellt sich nun nicht über die Gegensätze, hier Samarien, da Jerusalem, und bildet nun die Brücke über beiden. Sondern es wird - wir wollen es so ausdrücken, wie es auch gemeint ist - Samarien beiseite geschoben und Jerusalem beiseite geschoben, und es steht eine ganz neue Welt da, ein ganz neuer Mensch, und dieser neue Mensch sagt: Gott ist Geiät und die ihn anbeten, die sollen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Gott ist Geist, lebendiger Gott, schaffender Gott. Wo Gott redet, geschieht etwas Neues. Wenn wir es übersetzen in unserer Sprache, müßten wir sagen: Gott ist Mensch. Das ist keine Verinnerlicherung der Religion, wenn hier der Frau gesagt wird, Gott ist Geist. Hier wird nicht die Anbetung - sagen wir einmal - aus dem Äußeren in das Innere verlegt, sondern genau im Gegenteil - aus dem Inneren, das wir ja immer in Kontrolle halten wollen, über das wir verfügen

wollen, wird sie hinausgelegt in das Äußere. Gott hat es mit dem Menschen zu tun. Darum stellt er dieser Frau den Menschen Jesus in den Weg. Gott ist Mensch, das ist die Übersetzung für: Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Hier an diesem Jesus, da wird es deutlich, woher das blitzende Licht kommt, was das Leben der Frau mit einem Schein erhellt.

Die Frau ist darüber glücklich, sie zieht nicht den Kopf ein und sagt: O, da hat jemand etwas entdeckt! Nein, sie sagt: du bist der Prophet! Das ist ehrlich gemeint. In der Bibel geht es menschlich zu. Da hat auch die Freude ihren Platz, die Freude darüber, daß uns ein Licht treffen kann, das uns unzugänglich ist, das aber zu uns kommt in Jesus Christus. Gott ist Geist, Gott ist Mensch, die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Hier wird ein neuer Mensch geboren, neue Menschen, eine neue Welt werden geschaffen. Eine Welt die geeint ist, die nicht mehr auseinanderfällt, eine Welt, deren Einheit Jesus heißt, eine Menschheit, die eine neue Menschheit ist, weil sie auf diesem einen Menschen ruht, auf Jesus Christus. Da, in dieser Stunde, wird die neue Welt für diese Frau geboren. Ja, wenn wir's so sagen dürfen, sie wird hier in die neue Menschheit hineingeholt. Aus der Fremdheit, aus dem Streit, aus dem alten Leben, aus ihren Traditionen, aus ihrer Geschichte, aus ihrer heiligen Geschichte, aus ihrer Gottesvorstellung, heraus aus ihrer Frömmigkeit, heraus aus ihrer Religion, - ja, ein neuer Mensch! Das heißt: die Wahrheit, die Wirklichkeit Gottes tritt ihr in Jesus Christus entgegen.

Was das nun heißt: die ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten, das berichtet uns die Geschichte auch. Wir hören, daß die Frau sich aufmacht. Sie kehrt um und geht - wohin? In die alte Welt, nach Samarien, wo man meint, allein hier wird Gott die rechte Ehre gegeben, zu denen, die, wenn sie hören, sie habe mit einem Juden aus Jerusalem geredet, sie verachten werden. Du hast ihm Wasser gegeben? pfui! Du hast mit einem Fremden gesprochen? - Da hinein, in diese Welt geht sie, die Frau, von der wir vorher hörten, daß sie keinen Mann hat. Also eine Frau ohne einen Rechtsschutz geht in diese Bürgergemeinde von

Samaritanien hinein und wagt es, das Wort von dem Fremden zu sagen als das Wort der Einheit. Ein Soldat in voller Rüstung ist ja ein Kinderspielzeug gegenüber dieser Frau, die in diese feindliche, fremde Welt geht, ohnmächtig. Nichts hat sie als das Licht, das Wort, die Wirklichkeit, die Wahrheit. Die Gegenwart Gottes kommt mit diesem ohnmächtigen Menschen nach Samaritanien. Das sind schon gewaltige Dinge, gerade weil sie so klein sind und so unscheinbar. Doch hängt daran die Einheit der Welt. Niemand in Samaritanien, niemand in dieser feindlichen Welt ist ausgenommen von dieser Botschaft. Denn die Botin bringt ja nicht ihr Wort, sondern sie bringt das Wort von Jesus, sie bringt das Wort von dem neuen Menschen, sie bringt die neue Menschheit leibhaftig in ihre Gemeinschaft hinein. Keiner in Samaritanien ist davor sicher, von Gott nicht überfallen zu werden in Gnade und Erbarmen.

Und die Jünger? An Pfingsten wird viel von den Jüngern geredet, wir hören viel <sup>nach</sup> Petrus und den andern. Es gibt sogar vor Pfingsten eine Zusatzwahl, damit die Zwölfzahl nur ja voll wird. Wo sind die Jünger nun in dieser Geschichte? Was wir zu Pfingsten von den Jüngern vernehmen, daß sie die Vertreter der neuen Menschheit, die Boten des lebendigen Gottes sind, das ist hier diese Frau. Die Jünger spielen in dieser Geschichte die Rolle der Statisten, mehr nicht. Was macht denn aber der Evangelist hier? Ist er denn verkehrt? Verrückt er die Dinge nicht? Passiert hier nicht, was doch erst nach Himmelfahrt passieren darf? Hier ist vor Karfreitag, vor Ostern, vor Himmelfahrt ja schon Pfingsten. Was ist denn da los? Liebe Freunde, so einfach ist es nicht mit der Heiligen Schrift. Die gibt uns kein Schema in die Hand, wie die Dinge geschehen müßten. Der Evangelist Johannes ist ein herrlicher Zeuge für diese Freiheit. Er kann vor Karfreitag von Pfingsten reden. Wir bekommen die Schrift nicht in die Finger. Immer wieder versuchen wir, sie auch für uns zu vereinnahmen. Sie soll uns bestätigen und unsere Vorstellungen begründen. Dabei ist sie <sup>aber</sup> frei, ganz frei. Und wir bekommen immer wieder etwas auf die Finger, wenn wir versuchen, sie in den Griff zu bekommen. Die ganz Frommen, die jeden Buchstaben für heilig halten, oder wir, wenn wir mit den modernen Forschungsmitteln an der Schrift arbeiten, wir bekommen immer etwas auf die Finger.

Sie bleibt frei.

Das geht in dieser Geschichte so weit, daß zum Schluß sogar die Zeugen weggeräumt werden. Was sagen die Leute zu der Frau? Dich brauchen wir nicht! Die Schrift ist aber doch grade die Sammlung der Zeugenaussagen, Die Schrift ist aber doch grade das geordnete und zusammengefügte Zeugnis unzähliger Menschen um den lebendigen Gott! Wie, brauchen wir keine Schrift, brauchen wir keine Zeugen? Hier wird unüberhörbar gesagt, daß keiner von uns auf Grund eines Schriftwortes oder eines Menschenwortes oder eines Zeugnisses zum Glauben kommt. Ich glaube nur durch Ihn. Eine unangenehme, unbequeme Sache für uns, die wir die Schrift haben, die wir Zeugen sein müssen und ohne Zeugen nicht leben können. Ein Gericht über unser Verlangen, mit dem wir unsern Glauben an einer Autorität, an einem Menschen oder an einem Buchstaben aufhängen wollen. Zeugen bleiben, die Schrift bleibt, aber Glauben schafft nur Er!

Seht, das sind die drei Dinge die uns diese Geschichte sagen will. Der Herr schafft den neuen Menschen und in ihm die Einheit des Menschengeschlechtes. Und diesen neuen Menschen stellt er ohnmächtig in diese Welt hinein. Aber Er ist in ihm gegenwärtig. Doch auch dieser Zeuge weist nur auf den, der im Hintergrund steht, der gegenwärtig ist. Um den geht es, und nicht um uns.

Pfingsten - Geburtstag der Kirche? Auch die Kirche wird vergehen. Der neue Mensch vergeht nicht, weil Jesus lebt. Nun, ihr Getrennten, nun, ihr Zerrissenen, nun, zerrissene Welt, zerrissene Kirche, wenn wir das hören und das annehmen, daß zur Einheit nichts anderes nötig ist, als Er, das Zeugnis von Ihm und die Schrift und der Zeuge, warum wehren wir uns gegen die Einheit aller Christen? Die rheinische Kirche hat etwas Kühnes gemacht. Sie hat im vergangenen Jahr einen neuen Katechismus herausgegeben. Da <sup>mit</sup> hat sie versucht, alle Gemeinden in unserer Kirche, Reformierte, Unierte, Lutherische der verschiedensten Färbungen, mit sanfter geistlicher Gewalt einmal dahin zu führen, sie zu fragen: Sagt einmal, warum seid ihr nicht einig? Seid ihr nicht einig in dem, daß

Jesus der neue Mensch ist? Seid ihr nicht einig in dem, daß Er seine Zeugen schickt? Seid ihr nicht einig in dem, daß wir die Bibel haben? Wir lesen diesen Katechismus in unsern Schwesternstunden. Wir möchten empfehlen, in den Häusern und Familien auch einmal diesen neuen Katechismus zu lesen. Er ist eine Brücke zum Zusammenwachsen. Er ist ein Zeugnis der neuen Menschheit, ein kleines, sehr schwaches, unkämpftes und angefochtenes. Und doch, grade heute am Pfingstmontag wird uns der Mut gemacht, ökumenische Gemeinde, ökumenische Kirche zu werden. Gott ist Mensch, weil er Geist ist. Und Er will, daß wir Ihn anbeten im Geist und in der Wahrheit als Menschen, die in der Wirklichkeit Gottes durch Jesus leben. Amen.

Gib uns, du wertest Licht, deinen Schein,  
lehr uns Jesus Christ kennen allein,  
daß wir an ihm bleiben.

Amen.

Wieland of.